



Dem Mythos im Nacken

Gidon Kremer hat eine, Joshua Bell auch – und Anne-Sophie Mutter besitzt sogar zwei. Zu einer großen Karriere gehören sie also anscheinend dazu, die legendären Instrumente aus der Meisterschmiede von Antonio Stradivari. Doch die Preise dafür sind oft astronomisch hoch, weshalb immer mehr Künstler zu **modernen Geigen** greifen. Und die haben mächtig aufgeholt. Von Norbert Hornig.

Es ist eine ganze Menge Geld: 18 Millionen Dollar. Diese Summe soll eine Cremoneser Geige von Giuseppe Guarneri del Gesù von 1741 kosten, die jetzt ein Londoner Bankier über einen namhaften Händler in Chicago an einen zahlungskräftigen Kunden bringen möchte. Es ist die legendäre „Vieuxtemps“, auf der einst Henri Vieuxtemps und später Eugène Ysaÿe spielten. Noch nie wurde für eine Geige ein derart hoher Preis ausgerufen. Wenn das Geschäft wirklich zustande kommen sollte, wäre das ein fatales Signal für den Markt mit alten Streichinstrumenten, denn dort geben Investoren den Ton an. Es käme wahrscheinlich zu weiteren Preissteigerungen auch bei Instrumenten, die nicht aus den Werkstätten von Amati, Stradivari oder Guarneri kommen. Und die Musiker hätten das Nachsehen. Auch wer gut im Geschäft ist, kann ein altes italienisches Instrument der obersten Kategorie kaum mehr aus eigenen Mitteln finanzieren.

Doch zum Glück verschwinden nicht alle kostbaren Instrumente im Safe be-

tuchter Sammler oder Spekulanten, um dort auf weitere Wertsteigerungen zu warten. Banken, Stiftungen und immer wieder auch wohlhabende Privatleute springen ein und stellen jungen begabten Musikern diese Instrumente zur Verfügung, meist aber zeitlich befristet. Wie etwa die finanzkräftige Nippon Music Foundation. Von ihr profitieren derzeit Geigerinnen wie Arabella Steinbacher, Lisa Batiashvili, Viviane Hagner oder Veronika Eberle, denen die japanische Stiftung leihweise Geigen von Antonio Stradivari überlassen hat. In Deutschland ist es unter anderem der Deutsche Musikinstrumentenfonds unter dem Dach der Deutschen Stiftung Musikleben, der in großem Umfang Streichinstrumente an besonders talentierte junge Musiker verleiht. Doch irgendwann kommt der Tag der Rückgabe...

Vor dem Hintergrund des Preiswahnsinns auf dem Markt für alte Geigen, Bratschen und Celli haben besonders junge Streicher oft keine andere Wahl mehr, als nach einem neuen Instrument zu greifen. Immer mehr tun dies aber aus Überzeugung, denn ein neues Instru-

Auch die Instrumente von Urs W. Mächler genießen einen guten Ruf, wie dieses Violoncello.



Der Blick ins Innere verrät den Namen des Geigenbauers, und der kann extreme Auswirkungen auf den Kaufpreis des Instrumentes haben. Links der Blick in ein modernes Cello von Urs W. Mächler, rechts der Blick in eine der legendären Stradivari-Geigen.

ment hat viele Vorteile, vor allem stehen hier Preis und Leistung in einem nachvollziehbaren Verhältnis. Alte Instrumente dagegen werden gehandelt wie Antiquitäten. Der Meister, der Erhaltungszustand, die Periode, aus der das Instrument stammt, und seine Geschichte sind wichtige preisbildende Faktoren, weniger der Klang. Dieser ist jedoch für Musiker das entscheidende Kriterium. Und längst nicht alle „alten Italiener“ klingen gut.

Das weiß auch Dietmar Machold, der weltweit im Handel mit alten Geigen tätig ist. Er nennt als extremes Beispiel eine berühmte Stradivari, die „Lady Blunt“ von 1721. „Diese Geige ist in einem perfekten Zustand der Erhaltung, befindet sich aber tonlich etwa auf dem Niveau einer 1.000-Euro-Geige.“ Dennoch sind sich Geigenbauer und Musiker einig, dass die besten Geigen von Stradivari, Guarneri oder Guadagnini handwerklich und klanglich unübertroffene Maßstäbe gesetzt haben. Doch jeder, der auf der Suche nach einer Geige ist, sollte wissen, dass etwa ein gut funktionierendes Instrument aus einer Werkstatt in Markneukirchen besser klingen kann als eine alte italienische Geige, die Hunderttausende kostet und dazu noch in einem schlechten Erhaltungszustand ist.

Die Situation ist absurd und verwirrend, denn nichts ist schwammiger als das Preis-Klang-Verhältnis bei Streichinstrumenten. Sie wird umso irrationaler, je teurer ein Instrument ist. Augen schließen und hören, lautet da die Devise, denn Blindtests führen manchmal

zu ganz erstaunlichen, geradezu entlarvenden Ergebnissen. Sie können auch zugunsten einer neuen Geige ausfallen, die man in einer Meisterwerkstatt bereits für 8.000 bis 15.000 Euro erwerben kann. Hochwertige und deutlich preiswertere Instrumente kommen mittlerweile auch aus China, gebaut von Geigenbauern, die ihr Handwerk in Europa oder Amerika gelernt haben. Wenn bestimmte akustische Parameter glücklich zusammentreffen, kann sogar eine Manufakturgeige aus teilindustrieller Fertigung sehr gut klingen.

Musiker verschulden sich mitunter ein Leben lang für eine Geige, die so viel kostet wie ein Mehrfamilienhaus. „Wenn man ernsthaft ein altes Instrument sucht, ist man schnell bei einer halben Million. Da fragt man sich schon, ob es das wert ist. Man muss ja auch leben und will nicht dauernd Kredite abbezahlen“, meint Julian Steckel, der Anfang September den ARD-Wettbewerb gewann auf einem neuen Violoncello von Urs W. Mächler, das gerade einmal fünf Jahre alt ist. Aus Qualitätsgründen zog er es Celli von Grancino und Ruggeri vor. „Das neue Instrument erwies sich als zuverlässiger und stabiler, auch für den solistischen Einsatz besser geeignet“, erklärt Steckel. „Es wurden zu jeder Zeit sehr gute Instrumente gebaut und nicht nur um das Jahr 1700 herum. Man muss sie nur suchen und finden. Etwas Glück ist natürlich auch immer dabei.“

Gerade der Markt für alte Violoncelli ist wie leergefegt, gut erhaltene Exemplare sind Raritäten und für die meisten Musiker unerschwinglich. Noch kritischer ist die Situation bei den Bratschen, hier herrscht regelrecht Notstand bei alten Instrumenten, und entsprechend hoch ist hier die Akzeptanz von Neubauten. Seit 1980 vertraut etwa Tabea Zimmermann auf eine Viola des Pariser Geigenbauers Etienne Vatelot und ist glücklich damit: „Vom Volumen und von der Durchschlagskraft her kann es diese französische Bratsche mit einem großen Sinfonieorchester aufnehmen. Ich bin bisher keinem italienischen Instrument begegnet, das diese Qualitäten hat. Sowohl bei einem alten wie bei einem neuen Instrument sind die Qualitäten, die man als Spieler sucht, doch dieselben: eine Klarheit der Schwingung und gleichzeitig eine Wärme. Die Wärme entsteht

auch durch dauerndes Spielen. Es macht mir auch ein gewisses Vergnügen, auf einer neuen Bratsche zu spielen, weil ich mich so von diesem Geschäft mit alten Instrumenten distanzieren kann.“

**Für alte Celli
ist der Markt
leergefegt, bei
Bratschen herrscht
sogar Notstand**

Viele Solisten nähern sich Neubauten gern auf einem „Umweg“. Sie lassen sich eine Kopie ihres alten Instrumentes anfertigen, mit allen Lackabtragungen und Gebrauchsspuren. Die Patina muss sein, als die Illusion des Altherwürdigen. So hat etwa Yuri Bashmet seine Testore-Viola von 1758 von dem in Cremona arbeitenden Geigenbauer Leonidas Raf-

Der Klang der alten Stradivaris hat Maßstäbe gesetzt. Warum, bleibt wohl das Geheimnis des Geigenbauers.

faelien kopieren lassen. Auf den ersten Blick ist der Neubau nicht vom Original zu unterscheiden.

Von keinem Geigenbauer sind derzeit jedoch mehr Instrumente solistisch im Konzertsaal und auf Platte zu hören als von Stefan-Peter Greiner. Christian Tetzlaff, Antje Weithaas, Kim Kashkashian, Frans Helmerson, das Keller-Quartett oder Mitglieder des Hagen-Quartetts spielen Greiner, außerdem zahlreiche Musiker namhafter Orchester in Europa und Nordamerika. 30.000 bis 40.000

Euro muss man heute für eine Greiner-Violine aufbringen. Nur sein amerikanischer Kollege Samuel Zygmuntowicz verlangt mit 40.000 bis 60.000 Dollar ähnlich hohe Preise. Das Emerson Quartet spielt immer wieder auf Instrumenten des in New York ansässigen Geigenbauers. Eine Violine, die Zygmuntowicz 1994 für

Isaac Stern baute, wurde nach dem Tod des Geigers bei Tarisio sogar für 130.000 Dollar versteigert. Nie zuvor wurde bei einer Auktion ein höherer Preis für eine zeitgenössische Geige erzielt. Auch bei neuen Streichinstrumenten sind also deutliche Wertsteigerungen möglich.

Auch Antje Weithaas hat sich für ein modernes Instrument entschieden. Sie besitzt zwar eine Geige von Matteo Goffriller aus dem Jahre 1700, die sehr gut klingt. Im Konzertsaal und auf Platte spielt sie jedoch eine Greiner-Violine von 2001: „Ich bin absolut glücklich damit und nicht auf der Suche nach einem neuen Instrument. Die Geige ist sehr wandlungsfähig und bietet mir sämtliche Farben, die ich brauche. Dazu sehr

viel Wärme und Seele im Klang, auch alle dynamischen Extreme vom Pianissimo bis zum Fortissimo sind realisierbar. Die Geige war von Anfang an ein großer

„Moderne Geigen sind sehr gut, sie müssen immer aber auch aufgeweckt werden“

Wurf und ist nie eingebrochen. Sie hat allerdings ähnlich launische Eigenschaften wie ein altes Instrument und reagiert empfindlich auf Schwankungen bei Temperatur und Feuchtigkeit.“

Die Frage, ob neue Instrumente mit alten guten mithalten können, beantwortet Antje Weithaas aus Erfahrung eindeutig mit ja: „Es ist öfter vorgekommen, dass man meine Geige für ein altes Instrument gehalten hat. In den Köpfen dominieren immer noch die Namen Stradivari und Guarneri. Wenn dann plötzlich ein neues Instrument so klingt, ist das Stauen groß. Die Musiker sollten sich klugerweise auf dem modernen Markt umschauen, es gibt wirklich immer mehr Geigenbauer, die sehr gute Instrumente herstellen. Und die sollten eine Chance bekommen, gespielt zu werden, denn ein neues Instrument muss immer auch aufgeweckt werden. Das Holz schwingt sich frei, der Spieler stellt sich auf das Instrument ein, und es gibt eine gemeinsame Entwicklung.“

Fündig wurde auch Philipp Bohnen, ehemaliger Schüler von Antje Weithaas und seit drei Jahren Mitglied der Berliner Philharmoniker. Er spielt, wie drei weitere seiner Kollegen, seit Kurzem eine Geige des heute in Paris arbeitenden deutschen Geigenbauers Stephan von Baehr. „Ich habe einige Instrumente in



Foto: Archiv



Foto: Jan Röhrmann/www.stradivaribooks.com

Mythos Stradivari

Die Geigen Antonio Stradivaris (ca. 1648-1737) stehen exemplarisch für die legendären Instrumente der alten italienischen Geigenbauer und werden bis heute wegen ihres besonderen Klanges verehrt. Immer wieder haben Wissenschaftler versucht, das „Geheimnis“ der Stradivari zu lüften, und verschiedene Thesen dazu bemüht. Mögliche Erklärungen waren zum Beispiel ein spezieller Lack oder ein bestimmter Schimmelpilz. Vor wenigen Jahren wurde zudem eine Theorie populär, welche die klimatischen Verhältnisse in Europa während der so genannten Kleinen Eiszeit für eine besondere Holzqualität verantwortlich machte, die zum Instrumentenbau verwendet wurde. Eine typische Stradivari besitzt einen Boden aus Ahornholz, die Decke besteht aus Fichte. Stradivari baute über 1.100 Instrumente, von denen heute etwa 540 Geigen, 12 Violoncelli und 50 Celli bekannt sind. Die Echtheit ist in vielen Fällen jedoch umstritten. (Foto: Stradivari „Holroyd“ von 1727, Abbildung aus der Buchedition „Antonius Stradivarius“)

seiner Werkstatt ausprobiert und merkte, welch ein Potential darinsteckt. Es macht mir großen Spaß, die Geige jetzt zu formen und alles aus ihr herauszuholen“.

Zunächst mag es überraschen, dass sich auch die Alte-Musik-Szene neuen Instrumenten geöffnet hat. Alte Musik auf neuen Geigen, ein Widerspruch? „Man braucht keine Geigen aus der Barockzeit, um Alte Musik aufzuführen. Damals spielte man auf Instrumenten, die von den Höfen bestellt wurden und die auch brandneu waren“, erklärt Florian Deuter, der heute das Ensemble Harmonie Universelle leitet. Lange Jahre war er Konzertmeister von Musica Antiqua Köln. Damals ließ Reinhard Goebel für das Ensemble neue Barockgeigen bei Roger Hargrave bauen, die dann einträchtig neben Instrumenten von Stainer oder Rogeri erklangen. Deuter besitzt heute zwei Barockgeigen des in Amsterdam lebenden Geigenbauers Matthieu Besseling

und ist rundum zufrieden. Er schätzt vor allem ihre Tragfähigkeit in größeren Räumen sowie ihre Stabilität unter schwankenden klimatischen Bedingungen auf Konzertreisen.

Es gibt also viele Argumente, die für neue Instrumente sprechen, wobei Tabea Zimmermann eine differenzierte Sicht annimmt: „Man sollte das Neue nicht zu schnell als gleichwertig betrachten. Es kommt auf das einzelne Instrument an, das man in der Hand hat. Musiker und Instrument müssen zusammenpassen, dann ist die Frage alt oder neu zweitrangig. Ein Problem ist heute vielleicht, dass man ein neues Instrument nur dann haben möchte, wenn es sofort klingt wie eine Stradivari. Dass diese Qualität erreichbar ist, daran habe ich keinen Zweifel. Ich bewundere, mit welchem Idealismus Geigenbauer heute nach diesem Ideal streben.“ ■

Von keinem Geigenbauer sind derzeit mehr Instrumente zu hören als von Stefan-Peter Greiner.

Foto: Jan Röhrmann



BERGEN INTERNATIONAL FESTIVAL 25 MAY - 8 JUNE 2011

WWW.KNUDSEN.NO / PHOTOYANNY COHEN/CARTIE BLANCHE



**LES TALENS LYRIQUES | SHARON EYAL | VILDE FRANG
| CHRISTOPHE MARTHALER | EVGENY KISSIN**

MUSIC, THEATRE, DANCE AND OPERA IN BEAUTIFUL AND PICTURESQUE SURROUNDINGS. BERGEN CITY IS THE GATEWAY TO THE NORWEGIAN FJORDS AND A UNESCO WORLD HERITAGE CITY.

**ENJOY PREVIEWS AT WWW.FIB.NO
FOR TRAVEL OFFERS AND PACKAGES,
PLEASE SEE WWW.FIB.NO/PACKAGES**

**N° FESTSPILLENE
NORDISKE IMPULSER
I BERGEN
25 MAY - 8 JUNE 2011**

GATEWAY TO THE FJORDS OF NORWAY
BERGEN AIRPORT FLESAND WWW.AVINOR.NO/EN/BERGEN

DnB NOR



Radisson BLU
HOTEL NORGE, BERGEN



NORWEGIAN HULL CLUB